

Der Bereich **Verkehrssprachen – Plansprachen** wird durch eine umfangreiche Studie über die Aufgabe des Englischen im zeitgenössischen Europa (einschließlich seiner politischen Stellung in Österreich) und die Gestaltungsformen dieses allgemeinen Kommunikationsmittels (Euro-Englisch, Nuclear Englisch) usw. eingeleitet. Genauso gründlich wird auch das Russische analysiert, das bis zum Zerfall der Sowjetunion als „zweite Muttersprache“ in der beherrschten Region fungierte. Es wird auf den ehemaligen Status des Russischen hingewiesen, auf dessen Abschwächung, bzw. den Verlust seiner Funktion als eines interethnischen Kommunikationsmittels.

In dem Beitrag über Plansprachen (früher als Kunstsprachen u.a. bezeichnet) wird an einige Projekte dieser Sprachen erinnert (insbesondere des Esperanto), an deren Verbreitung und die Prinzipien ihrer Entstehung. Ferner wird der Terminus Interlinguistik als eine Wissenschaft über die natürlichen Gesetze präzisiert, die bei der Konzipierung von Hilfssprachen respektiert werden.

Der thematische Komplex **Sprachmittlung** enthält Beiträge zur Theorie und Praxis des Dolmetschens und der Übersetzung, zur Gründung und dem Zweck von terminologischen Datenbanken insbesondere im Hinblick auf die europäische sprachliche Vielfalt.

An die vorangegangene Thematik knüpft auf seine Weise der Zyklus **Internationalisierung der Kommunikation – Fachsprache, Computersprachen** an. In den hierher eingereichten Beiträgen wird die systematische und integrierte Erforschung der Fachsprache betont und es werden Computational Linguistics, Knowledge Engineering und Natural Processing (in Termini angeführt) beurteilt und verglichen.

Der Bereich **Mündliche Kommunikation** wird durch einen einzigen Beitrag über die gesprochene Sprache repräsentiert. Es werden darin die Besonderheiten der gesprochenen Kommunikationsform (Korrekturphänomen, Verzögerungssignale, Herausstellungsstrukturen usw.) erfaßt und es wird die Bedeutung der Erforschung der gesprochenen Sprache für die gesellschaftliche Praxis zusammengefaßt.

Auch der thematische Bereich **Spracherwerb** ist durch einen einzigen Beitrag vertreten. Er ist den Perspektiven der didaktischen Verfahrensweisen bei der Aneignung einer Sprache gewidmet (lineare Wachstumsmodelle, Variation im Spracherwerb, Spracherhalt – Stabilität und Reversibilität, Mehrsprachigkeit; neue theoretische Ansätze: Holismus, Konnektionismus und Chaostheorie).

Im Anhang des Sammelbandes findet sich der vollständige Wortlaut der oben erwähnten Proklamationen des Rates der EU, der *Wiener Deklaration* und ferner die Anschriften der Autoren der Beiträge, wodurch der Kontakt mit ihnen ermöglicht wird.

Eva Uhrová

Bücher aus dem Böhlau-Verlag Wien

Robert S. Wistrich: Die Juden Wiens im Zeitalter Franz Josephs. Übers. aus dem Engl. von Marie-Therese Pitner und Susanne Grabmayr. Wien; Köln; Weimar: Böhlau 1999. (Anton-Gindely-Reihe zur Geschichte der Donaumonarchie und Mitteleuropas; Bd. 4) ISBN 3-205-98342-4

Konstanze Fliedl: Arthur Schnitzler: Poetik der Erinnerung. Wien; Köln; Weimar: Böhlau 1997. (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur; Bd.42) ISBN 3-205-98779-9

Marcus G. Patka: Egon Erwin Kisch: Stationen im Leben eines streitbaren Autors. Wien; Köln; Weimar: Böhlau 1997. (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur; Bd.41) ISBN 3-205-98612-1

Im Wiener Böhlau-Verlag erscheinen u. a. zwei Buchreihen, die wichtige Beiträge zur Geschichte, Literatur und Kultur Mitteleuropas präsentieren: die schon traditionelle Reihe *Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur* und die 1993 eröffnete *Anton-Gindely-Reihe zur*

Geschichte der Donau-Monarchie und Mitteleuropas. Im Frühjahr 2000 erscheint schon der 48. Band der literarhistorischen Reihe (**Höyng, Peter: Die Sterne, die Zensur und das Vaterland. Geschichte und Theater im späten 18. Jahrhundert**). In der *Anton-Gindely-Reihe*, deren zweiter Band Otto Urbans *Die tschechische Gesellschaft (1848 bis 1918)* war, ist der bisher letzte, vierte Band die hier besprochene Übersetzung der englischen Originalausgabe *The Jews of Vienna in the Age of Franz Josef* des 1992 mit dem Gindely-Saatspreis für die Geschichte der Donaumonarchie und Mitteleuropas prämierten Historikers der Hebrew University Jerusalem Robert S. Wistrich.

Herausgeber der Reihe *Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur* sind Klaus Amann und Friedbert Aspetsberger in Verbindung mit Claudio Magris. Das Angebot dieser Reihe ist recht vielfältig – von einer kommentierten Bibliographie (**Amann, Klaus; Grote, Helmut: Die 'Wiener Bibliothek' Hermann Brochs. Kommentiertes Verzeichnis des rekonstruierten Bestandes**. *Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur* Bd.19. 1990), über eine Edition der Korrespondenz (**Rosegger, Peter; Anzengruber, Ludwig: Briefwechsel 1871-1889**. Hrsg. v. Konstanze Fliedl u. Karl Wagner. Bd.33. 1995), bis zu den früher vernachlässigten ideologiekritischen Darstellungen der Literatur der nationalsozialistischen Periode (**Meier, Franziska: Emanzipation als Herausforderung. Rechtsrevolutionäre Schriftsteller zwischen Bisexualität und Androgynie**. Bd.46. 1998; **Michel, Kai: Vom Poeten zum Demagogen. Die schriftstellerischen Versuche Joseph Goebbels'**. Bd.47. 1999.). Den Kern bilden aber vor allem Studien zur österreichischen Literatur (**Rußegger, Arno: Kinema mundi. Studien zur Theorie des 'Bildes' bei Robert Musil**. Bd.40. 1996; **Sprengel, Peter; Streim, Gregor: Berliner und Wiener Moderne. Vermittlungen und Abgrenzungen in Literatur, Theater, Publizistik**. Mit e. Beitr. v. Barbara Noth. Bd.45. 1998).

Konstanze Fliedl, die sich sowohl auf profunde Kenntnisse der Werke, Tagebücher und Korrespondenz Schnitzlers als auch auf Ergebnisse der psychologischen Forschung stützt (vor allem Frances A. Yates: *The Art of Memory*. Chicago 1966), schreibt in ihrer Habilitationsschrift gegen die einseitige Festlegung Schnitzlers darauf, nur ein Autor der absichtlich und unabsichtlich Vergeßlichen zu sein - des Anatol und Leutnant Gustls. Deshalb betont sie auch die Gegenspielerin Anatols, Anna Meinhold. Die Auffassung der Literatur der Moderne geht Fliedl zufolge davon aus, daß die Literatur nicht mehr Wirklichkeit, sondern Erinnerung imitiert. Imagination sei Gedächtnis, soll James Joyce behauptet haben. Die Krise der Moderne, die in Schnitzlers Frühwerk ihren Niederschlag findet, geht auf die Krise der Erinnerung zurück. Die früheren Kontroversen der Schnitzler-Forschung über die Zeiterfahrung von Schnitzlers Figuren übersahen die Widersprüchlichkeit von deren Erinnerungsmechanismen. *Der Impressionist leidet an Amnesie und Hypermnésie zugleich*, resümiert Fliedl (S.24).

Im Unterschied zu Freud glaubt Schnitzler, daß das „Ich“ Verdrängtes wieder aus dem Gedächtnis hervorholen kann, wenn man den Mut für die häufig unangenehmen, ja deprimierenden Ergebnisse der Selbstanalyse aufbringt. Erinnerung bei Schnitzler *kuriert nicht, wie bei Freud, die Schmerzen der Kranken; bei Schnitzler holt Erinnerung die Gesunden aus ihrer Indolenz*. (S. 29)

Die Arbeit ist in sechs Teile gegliedert: den einleitenden Teil „Kritik und Krise des Gedächtnisses“; den umfassendsten zweiten Teil „Vergessen und Erinnern. Trivilliteratur und Kunst“ (mit dem Exkurs *Das Weib und das Vergessen*); den dritten Teil „Politik und Gedächtnis“, der dem Roman *Der Weg ins Freie* und dem in der Monarchie verbotenen Stück *Professor Bernhardt* gewidmet ist; den vierten Teil „Denkmäler des Lebens“ mit Betrachtungen zu Schnitzlers Tagebüchern, seiner Autobiographie „Jugend in Wien“ und dem philosophischen Versuch „Der Geist im Wort“; den komparatistisch angelegten fünften Teil „Zeitgenossenschaft“, der sich mit Hermann Bahr, Hugo von Hofmannsthal und Richard Beer-Höfmann und deren Einstellung zur Erinnerung und zum Gedächtnis auseinandersetzt, und den abschließenden Teil „Werk und Widerhall“, der die Schnitzler-Rezeption in der damaligen Fachliteratur untersucht: bei dem Freud-Schüler Theodor Reik und bei dem Prager Privatdozenten jüdischer Herkunft Josef Körner sowie die Desavo-

ierung Schnitzlers in der stammeskundlichen Literaturdarstellung Josef Nadlers, in der rassistischen Literaturauffassung Adolf Bartels' und in der antisemitisch instrumentalisierten Gegenüberstellung Schnitzlers und der „echtösterreichischen Heimatkunst“ bei Friedrich Kainz in der Castleschen „Deutsch-Österreichischen Literaturgeschichte“. Die Ausführungen über die Geschichte der österreichischen Germanistik münden so in die Beschreibung der antisemitischen Verdrängung Schnitzlers, deren Spuren noch nach 1945 die Schnitzler-Rezeption in Österreich beeinträchtigt haben, bevor eine wirkliche Renaissance seines Werkes - angeregt u. a. von der amerikanischen Rezeption - in den 60er Jahren ansetzt.

Fliedls Monographie ist Ergebnis ihrer jahrelangen Beschäftigung mit Schnitzler im Team Prof. Welzigs, der Schnitzlers Tagebücher herausgegeben hat, aber auch mit der österreichischen Literatur der letzten Jahrzehnte der Monarchie überhaupt. Ihre Darstellung verliert trotz des ansehnlichen Umfangs nie an Dichte, vermeidet Überlappungen, bleibt fesselnd und relativiert manche einseitigen Lesarten seines Werks.

Mit einem anderen jüdischen Autor, dessen Rezeption in Österreich und in der Bundesrepublik ebenfalls eine Diskontinuität aufweist, nämlich mit Egon Erwin Kisch, befaßt sich Marcus G. Patka in seiner Biographie *Egon Erwin Kisch: Stationen im Leben eines streitbaren Autors*. Da vor 1989 Kischs Werk häufig unwissenschaftlich für politische Propaganda instrumentalisiert wurde, versucht jetzt Patka in dem Kapitel „Kisch in der Wissenschaft“ das bisher Geleistete zu sichten und in Kürze zu skizzieren. Die Wahl der Form einer Biographie begründet er - in einem etwas manierten Stil - mit der Rolle der Selbstdarstellung und -stilisierung in Kischs Werk:

Das Gesamtkunstwerk Kischs ist sein Leben, seine Literatur ist konstituierendes Element desselben und zugleich Mittel zum politischen Zweck. Sein Umgang mit der zarten Dame Historie ist brillant, doch auch leichtfertig zu nennen, da sein operativer Blickwinkel ihn mitunter zu Fehleinschätzungen, ja sogar zu Fehlinformationen verleiten sollte, welche es kritisch zu beurteilen gilt. /.../ dennoch kann er nicht gänzlich von einer gewissen historischen Mitschuld freigesprochen werden. Sein für viele Zeitgenossen beispielgebendes Bekenntnis zu Stalin, sei es aufrichtig, ironisch oder zynisch, läßt ihn heute vielfach im Zwielicht erscheinen, ... (S.14)

Da die Prager Jahre des jungen Kisch schon von Poláček, einem der Mitherausgeber der Gesammelten Werke in Einzelausgaben, anhand des Prager Nachlasses erforscht wurden, sind Patkas Passagen darüber recht kurz. Auf Josef Poláček und Rudolf Ströbinger beruft sich Patka bei der Widerlegung der Legende über die Entdeckung der Hintergründe des Selbstmords Redls und analysiert selbst die Zeitungen, die Kisch wohl als Quelle gedient haben. Die Darstellung von Kischs Engagement in der Roten Garde wird ebenfalls durch Patkas Nachforschungen in der Wiener Presse zu einem spannenden Kapitel der Biographie. Ähnlich gründlich verfährt er auch in etwas journalistisch betitelten Kapiteln „Mit Willi Münzenberg gegen Josef Goebbels“, „Triumph in Australien“, „Hoch- und Wendezeit“, „Paradies Mexiko“ und „Heimkehr und Tod“. Die gewissenhafte Erfassung der Primär- und Sekundärliteratur (der bibliographische Teil umfaßt mehr als 120 Seiten!) und ihre Einbeziehung in die eigenen Materialstudien machen aus diesem Buch ein Standardwerk der Kisch-Forschung.

Die synthetische Darstellung der Geschichte der Wiener Juden von Robert S. Wistrich ist in vier Abschnitte gegliedert: „Die Gemeinde“, „Die Selbstverteidigung gegen den Antisemitismus“, „Der Aufstieg des Zionismus“ und „Kultur und Identität“. Nach einer kurzen Geschichte der Wiener Juden vom mittelalterlichen Ghetto zur Revolution 1848 widmet sich der Autor im ersten Abschnitt „Die Gemeinde“ der Zuwanderung in die Haupt- und Residenzstadt der Monarchie, deren jüdische Bevölkerung zwischen 1857 und 1910 von 6.217 auf 175.318, d. h. von von einem Anteil von 1,3% auf 8,6% der Gesamtbevölkerung der Stadt anwuchs. Im zweiten Abschnitt über

das Verhältnis der alteingesessenen und nicht selten reichen assimilierten bzw. assimilationsbereiten Wiener Juden einerseits und der armen Zuwanderer andererseits schreibt Wistrich u. a. über Josef Ritter von Wertheimer, der schon 1840 den Verein zur Förderung des Handwerks unter inländischen Israeliten gründete, um das Vorurteil zu entkräften, als seien die Juden arbeitsscheu, oder über Baron Moritz von Hirsch, dessen Stiftung Hirsch-Schulen in Galizien gründete, um den Einfluß der chassidischen Rabbiner einzuschränken und zur deutschen Akkulturation der galizischen Juden beizutragen. Der Einfluß dieser Gruppe reicher und assimilationistisch eingestellter Juden war in Wien deshalb so groß, weil bis 1896 das passive Wahlrecht von dem Recht auf Niederlassung in der Stadt abhängig war (und 1896 war nur ein Fünftel der Juden Wiens im Besitz der Niederlassungsbewilligung) und bei der Wahl in die jüdische Gemeinde nur die Beitragszahler wahlberechtigt waren, also etwa 15% der gesamten jüdischen Bevölkerung Wiens. Nach 1900 wurde die Zahl der Ratsmitglieder von 24 auf 36 erhöht und die Kandidaten für die zusätzlichen 12 Sitze ausschließlich von den Mitgliedern gewählt, die den höchsten Steuersatz zahlten, also von rund 1000 Personen. Die Kultusgemeinde änderte also den Wahlmodus im Widerspruch zum allgemeinen Trend in der Habsburgermonarchie zur Demokratisierung der Politik. Ausführlich behandelt er die Wiener Prediger Isaak Noah Mannheimer (gest. 1865), Adolf Jellinek (gest. 1893) und Moritz Güdemann (gest. 1918). Jellinek z. B. war von der *Feminität des jüdischen Volkes fasziniert. Allgemein bewunderte er Frauen. Zu den negativen Eigenschaften, die bei beiden Gruppen (Juden und Frauen) häufig vorkommen, zählte er jedoch Rachsucht, Eifersucht, die Fähigkeit zu starkem Haß, eine Neigung zu Eitelkeit und Oberflächlichkeit, das Fehlen echter Ursprünglichkeit und Kreativität in den Wissenschaften und die Liebe zu Luxus und Zurschau-stellung. Von den dt. und österr. Antisemiten wurden diese Stereotypen oft zu ganz anderen und makabren Zwecken verwendet* (Anm.85 zur S.101). Diese Stereotypen, die vor allem durch Weiningers *Geschlecht und Charakter* (1903) allgemeine Verbreitung fanden, belegt also Wistrich schon in Jellineks Schrift *Der jüdische Stamm* aus dem Jahre 1869. Sympathisch wirkt auf einen tschechischen Leser, wie hoch Wistrich den föderalistisch gesinnten jüdischen Politiker Adolf Fischhof (1816 – 1893) schätzt, den Verfasser von *Österreich und die Bürgschaften seines Bestandes* (1869).

In dem zweiten Abschnitt „Die Selbstverteidigung gegen den Antisemitismus“ beschäftigt sich Wistrich mit der liberalen Reaktion auf den neuen Wiener Antisemitismus, mit dem galizischen Rabbiner und Politiker Samuel Bloch, dem Herausgeber der *Österreichischen Wochenschrift*, und mit der Österreichisch-Israelischen Union, die 1886 als Reaktion auf den Antisemitismus entstanden ist. Wenn er über den Antisemitismus jüdischer Politiker spricht, die erst drei Jahre nach dem vor allem antislawisch geprägten Linzer Programm aus dem Jahre 1882 aus der alldeutschen Bewegung ausgegrenzt wurden, wählt er sehr vorsichtige Formulierungen, wie z. B.: *Wie andere jüdische Alldeutsche auch hatte Friedjung zweifelsohne ein gewisses Maß an kulturellem Antisemitismus internalisiert, indem er sich die völkische Ideologie zu eigen machte.* (S. 136/137, hervorgehoben von Z. M.).

Der dritte Abschnitt „Der Aufstieg des Zionismus“ ist dem nationalistischen jüdischen Studentenverein *Kadimah*, einem Porträt des häufig vernachlässigten Zionisten Nathan Birnbaum, dem Durchbruch des Zionismus unter Theodor Herzl und den jüdischen Kritikern des Zionismus gewidmet.

Der letzte, vierte Abschnitt „Kultur und Identität“ befaßt sich mit der jüdischen Problematik im Werk von Karl Kraus, Otto Weininger, Sigmund Freud; in Arthur Schnitzlers Roman *Der Weg ins Freie* und mit der Nostalgie Stefan Zweigs und Joseph Roths nach der Stabilität der Vorkriegswelt. Hinter dem Titel „Von Stefan Zweig zu Stefan Roth“ verstecken sich auch mehr als zwanzig Seiten zur Auseinandersetzung von Mahler, Schönberg, Beer-Hofmann und Martin Buber mit ihrer jüdischen Identität bzw. – im Falle Hofmannsthal's – mit den jüdischen Wurzeln des Künstlers. Dieser vierte Abschnitt bringt meistens Informationen, die von Schorske, Le Rider u. a.

m. sicher bekannt sind, Wistrichs Thema aber passend abrunden. Die Übersetzung war – vor allem was die Transkription hebräischer Begriffe und die zahlreichen Zitate betrifft – sicher keine einfache Angelegenheit und die Übersetzerinnen bzw. die Redaktion verdienen dafür Anerkennung. Nur auf einen Lapsus der Übersetzerinnen möchte ich aufmerksam machen: aus dem Bohemien Peter Altenberg wurde ein „böhmischer Poet“ (S. 520).

Nach Steven Bellers *Wien und die Juden, 1867-1938*. Wien 1993. (Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek. Bd. 23.) ist also Wistrichs Arbeit die zweite Übersetzung aus dem Englischen, die vom Böhlau-Verlag in den letzten Jahren zum gleichen Thema vorgelegt wurde. Es zeigt sich, daß der Markt wohl mehrere ähnliche Synthesen absorbieren kann. Wistrich ist ein ausgewiesener Fachmann, was den jüdischen Anteil an der sozialdemokratischen Bewegung und die Geschichte des Antisemitismus betrifft (vgl. seine früheren Titel *Socialism and the Jews: The Dilemmas of Assimilation in Germany and Austria-Hungary*, London und Toronto 1982, und *Between Redemption and Perdition. Modern Antisemitism and Jewish Identity*. London – New York 1990.) Diese Erfahrungen und die zahlreichen Hinweise auf die hebräische Literatur zum Thema machen sein Buch zu einem wichtigen Beitrag zur Geschichte Mitteleuropas.

Zdeněk Mareček